

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 72.

Donnerstag, den 22. Juni

1882.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinsp. Seite 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Postämtern, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Die Botschafterconferenz wegen Egypten.

Daß durch das enge Zusammengehen Deutschlands und Oesterreichs ein fester Kernpunkt für den europäischen Frieden geschaffen worden ist, zeigt sich bei jedem Anlaß. Abenteuerliche Politik, wie sie in Frankreich unter Gambetta begonnen, dilettantenhaftes Auftreten, wie England unter Gladstones Führung bei vielen internationalen Fragen zeigt, und das kulturfeindliche Säbelgerassel Rußlands — nichts stört in Wirklichkeit die Ruhe und die „guten Beziehungen“ der Mächte untereinander, denn Central-Europa — Deutschland und Oesterreich — ist in dem Bestreben einig, das ganze schwere Gewicht seines politischen Einflusses zu Gunsten des Friedens in die Waagschale zu legen.

Die Westmächte arbeiten sich damit ab, Egypten in Ruhe und Raison zurückzuversetzen; das einfachste Mittel dazu, ihre Hände ganz von dem Pharaonenlande wegzuziehen, verschmähen sie und geben als Grund an, daß sie an Egypten zu lebhaft interessiert seien, daß zu viele Kapitalien ihrer Staatsangehörigen in jenem Lande stecken. Sie verschweigen, daß ihr Interesse noch etwas weiter geht, daß Frankreich auf England und England auf Frankreich wegen des wechselseitigen Einflusses auf Egypten eifersüchtig sind, daß sie, die ausgesprochenen Mächte im „besten Einverständnis“ die ägyptische Frage behandeln, im Grunde genommen eben dieser Frage wegen Todfeinde sind.

Nachdem sie nun alle Mittel erschöpft haben, um sich gegenseitig zu überlisten, nachdem sie dadurch beide um ein gut Theil ihres bereits gehaltenen Einflusses in Egypten gekommen sind, — nachdem die Ägypter angeheult der englisch-französischen Flotte und unbekümmert um dieselbe ein Blutbad unter den Europäern in Kairo angerichtet hatten — greifen die rathlosen Westmächte ihre ältere Idee wieder auf, die ägyptische Frage durch eine Botschafterconferenz regeln zu lassen, wie dies bezüglich der türkisch-griechischen Grenzstreitigkeit der Fall war.

Die deutsche Reichsregierung kann dazu nicht Nein sagen, wenn sie sich nicht dem Hass der Westmächte aussetzen will; sie hat aber auch nicht freundlichen Herzens Ja gesagt. Egypten ist das einzige Land an der Nordküste Afrikas, das die Franzosen und Engländer noch nicht vollständig in der „Mache“ haben. Die Conferenz soll aber doch offenbar nach Absicht der Westmächte dazu beitragen, diesen Zweck zu erreichen. Nun hat aber Deutschland auch ein Interesse an dem schwarzen Erdtheil und seinen kolossalen Naturerschätzen. Wie viel Mittel verwendet nicht Deutschland für die Erforschung und Erschließung Afrikas! Und sollen denn bloß immer die Engländer und Franzosen die Handelsvorteile dieser Forschungsreisen genießen? Soll denn Deutschland ruhig zusehen, wie auch der einzige freie Zugang, den Europa in Nordafrika noch hat, ebenfalls den Franzosen und Engländern ausgeliefert werde? Das kann man Deutschland nicht gut zumuthen und daraus erklärt sich auch das freundschaftliche Verhältnis zwischen der Reichsregierung und der Pforte; Deutschland unterstützt die türkische Oberhoheit in Egypten.

Die Botschafterconferenz soll am Donnerstag (22.) in Konstantinopel zusammentreten; ob die Pforte daran theilnimmt, ist sehr zweifelhaft. Soviel aber darf als sicher betrachtet werden, daß die Conferenz den Ansprüchen Frankreichs und Englands nicht genügen wird. Deutschland und Oesterreich stehen zusammen; Italien wird sich ihnen anschließen, theils aus Eifersucht gegen Frankreich theils als Revanche für Tunis. Auch Rußland würde nicht ungern sehen, wenn der Schwerpunkt der Türkei aus Europa herausverlegt wird.

Die Botschafterconferenz wird daher sowohl die deutschen und österreichischen Interessen wahren, als auch die anmaßliche Politik der Westmächte in die gebührenden Schranken zurückweisen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Reichstag hat in seiner letzten Sitzung in erster und zweiter Lesung mit starker

Majorität den Antrag der elsass-lothringischen Abgeordneten angenommen, welcher die Zulassung der französischen Sprache als Verhandlungssprache für den reichsländischen Landesausschuß ausspricht. Dieser Beschluß dürfte in Regierungskreisen um so unangenehmer empfunden werden, als das Sprachengesetz, welches für die Sitzungen des Landesausschusses die deutsche Sprache als die allein zulässige erklärt, in der vorigen Session den Beifall der großen Mehrheit des Reichstages fand, unter Anderem auch von dem Abgeordneten Reßler, der als geborener Elsässer gewiß zu einem Urtheil berufen war, warm befürwortet wurde. Daß sich Opportunitätsgründe für die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes ausfindig machen ließen, kann gewiß nicht in Abrede gestellt werden. Dagegen wird geltend gemacht, daß die Bevölkerung in Elsass-Lothringen in dem Verhalten des Reichstages eine schwächliche Conivenz erblicke; daß ein Kulturvolk, wie das deutsche, von den winzigen Volkspolitern anderer Nationalitäten, die in seinen Grenzen sitzen, die Erlernung der herrschenden Landessprache verlangen könne; daß der Eindruck im Auslande ein übler sein müsse, wenn anerkannt würde, daß die französische Sprache sei aus dem Elsass nicht zu verdrängen; daß endlich die Polen und Dänen aus dem jüngsten Votum den Anspruch entnehmen könnten, mit gleichem Maße gemessen zu werden und von den Fesseln des preussischen Sprachengesetzes befreit zu werden. Mögen diese Auffassungen auch pessimistische sein, so liegt doch jedenfalls ihre Bedeutung darin, daß sie thatsächlich gehegt werden, und zwar an namhaften Stellen. Praktischen Werth hätte übrigens der Reichstags-Beschluß auch dann nicht gehabt, wenn der Antrag noch zur dritten Lesung gekommen wäre. Denn der Bundesrath würde ihn in keinem Falle angenommen haben. Es kommt nun darauf an, wie das Sprachengesetz, welches mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft tritt, functioniren wird.

— Wie die „Trib.“ aus „zuverlässiger Quelle“ meldet, ist der kaiserlichen Werft in Kiel seitens der Admiralität die Weisung zugegangen, die Verichtung der dort in der Reserve befindlichen Panzerkorvette „Hansa“ (8 Geschütze, 3160 Tons Displacement, 3000 indic. Pferdekraft, 375 Mann Besatzung) insoweit zu beschleunigen, daß das Schiff behufs eventueller Indienststellung bereits zum 1. Juli d. J. klar gemacht sein kann. Auf der Kieler, sowohl wie auf der Wilhelmshavener Kriegswerft wird übrigens augenblicklich auch in anderer Weise auf das Angestrigteste gearbeitet, um das dort befindliche Flottenmaterial binnen thunlichst kurzer Zeit fertigzustellen. In Marinekreisen versucht man, diese erhöhte Thätigkeit aus einem Wunsch unserer Reichsregierung herzuleiten, in Anbetracht der ägyptischen Verwickelungen auf alle etwa eintretende Eventualitäten möglichst vorbereitet zu sein.

— Die Hoffnung, daß die Kieler Meldung ein Mitglied der deutschen Kriegsmarine habe an Rußland um einen hohen Preis diejenigen Actenstücke verkauft, aus denen hervorgeht, wo und in welcher Weise unsere Küsten durch Torpedos und andere Vorrichtungen geschützt seien, dementirt werden würde, hat sich bedauerlicherweise nicht bestätigt. Im Gegentheil erfährt man jetzt, daß der betreffende Verbrecher seit Wochen in Berlin in Untersuchungshaft sich befindet und bereits Geständnisse gemacht hat. Der Name des Landesverräthers ist Leopold Meiling. Meiling war im Jahre 1865 in die Marine eingetreten, im Jahre 1877 Obersteuermann geworden und dann an die kaiserliche Admiralität commandirt. Meiling ist der russischen Sprache mächtig und hat sich diese Kenntniß in Petersburg erworben, wohin er zu diesem Zwecke entsandt worden sein soll. Was die Summe betrifft, welche Meiling von den Russen erhalten, so variiert die Angabe von 100,000 Mark auf 150,000 Rubel und noch darüber. Daß man dem Verrath auf die Spur gekommen, ist der von Meiling getriebenen Verschwendung zuzuschreiben, welche außer jedem Verhältnis zu seinen bekannten Bezügen stand. Die Angelegenheit ist jedenfalls auf das Tiefste zu beklagen, aber nicht sowohl wegen ihrer sachlichen Tragweite, — denn schließlich sind Fortifi-

cationen keine Geheimnisse, und eine Fortification hört deswegen nicht auf wirksam zu sein, weil man von ihrem Vorhandensein Kenntniß hat, — als vielmehr wegen ihrer moralischen Bedeutung. Unser Militär und unsere Marine genießen seit je den Ruf unbedingter Integrität, und wenn auch ein vereinzelter Fall diesen Ruf nicht zu zerstören vermag, so können wir doch auch die Ausnahme nur mit tiefstem Bedauern constatiren. Daß Rußland von dem Meiling'schen Verrathe einen Gewinn habe, der entfernt in einem raisonnablen Verhältnis stünde zu dem deswegen gemachten pecuniären Aufwande, ist entschieden zu bezweifeln, und Mittheilungen, welche diebzüglich aus sachmännischen Kreisen laut werden, bestärken diese Auffassung. Noch weniger kann davon die Rede sein, daß der Nutzen, welchen Rußland aus dem Verrathe gezogen, groß genug wäre, um die moralische Einbuße aufzuwiegen, welche es durch die Entdeckung des Verraths erlitten. Zwar sind die internationalen Gewohnheiten noch derart, daß Dinge, welche den Einzelnen bürgerlich unmöglich machen würden, wollte er sie auf eigene Faust unternehmen, als wohlstandig gelten, wenn sie von Staatswegen unternommen werden. Aber doch macht sich allmählich eine Auffassung dahin geltend, daß auch für eine Regierung schändlich sei, was man bei einem Einzelnen für ehrlos betrachtet. Was nun speciell Rußland angeht, so hat es jederzeit den leidigen Vorzug gehabt, die meisten Aufwendungen für Befestigungszwecke zu machen. Zum Schluß wollen wir noch erwähnen, daß von ersichtlich autorisierter Seite durch das Wolffsche Telegraphen-Bureau die Kunde verbreitet wird, daß die Größe des Verraths nach seiner Richtung die Bedeutung hat, welche demselben beigemessen wird.

— Der preussische Finanzminister Bitter hat infolge eines von zuständiger Seite an ihn gerichteten Schreibens, in welchem Beschwerde darüber geführt wird, daß er in seiner Stellung als Finanzminister bei den langen Beratungen des Reichstages über das Tabakmonopol nicht ein einziges Mal das Wort ergriffen habe, um die Stellung der Regierung zu vertheidigen, beim Kaiser sein Entlassungsgesuch eingereicht.

— Frankreich. Mehrere Pariser Zeitungen bringen lange Artikel, in welchen sie dem bisherigen österreichischen Botschafter in Paris hohes Lob spenden. Sie feiern alle in dem Grafen Beust „den langjährigen Gegner Bismarck's“. Bezeichnend ist die Sprache des „Monde“, des Organs der Pariser Nunciatur. „Graf v. Beust“, schreibt dieses Blatt, „ist in der Geschichte der furchtbarste Gegner Bismarck's, dem man in den deutschen Landen begegnet ist. Dies ist sein Ruhm! 1871 wollte er mit Hilfe einer Vermittlung Europas das unheilvolle Loos, von welchem wir bedroht waren, verhindern, aber England und Italien gestatteten es nicht und die Teutonen zogen in die Stadt der heiligen Genoveva ein. Darin liegt seine Ehre, das ist sein Anspruch auf die Dankbarkeit aller guten Franzosen!“

— Italien. Ueber die Pathestelle, welche König Humbert von Italien und in seiner Stellvertretung der Herzog von Aosta bei dem jüngsten preussischen Prinzen übernommen hat, äußert sich die römische „Unita cattolica“ mit folgender Betrachtung, welche an Unverschämtheit wohl ihres Gleichen sucht: „Kaiser Wilhelm habe mit großer Ueberlegung gehandelt, indem er den König Humbert zu Gewatter gebeten. Er habe bei dieser Gelegenheit der italienischen Regierung einen ersten Fingerzeig über die drohenden Gefahren geben wollen. Dem Kaiser liege heute das Schicksal Roms am Herzen und sicherlich habe er dem Prinzen Amadeo weise Rathschläge für seinen Bruder, den König Humbert, mit auf die Heimreise gegeben, Rathschläge über sein Verhältnis zum Papste. Ohne Zweifel werde er auch auf die bei der Garibaldifeyer so hoch gestiegene Revolutionsfluth hingewiesen haben. Offenbar habe nur die Besorgniß um das italienische Königshaus den Kaiser, jedem Fortkommen zuwider, veranlaßt, einen Katholiken als Taufzeugen zu bitten. Es sei übrigens das erste Mal, daß ein sardischer Fürst ein lutherisches Kind

Postfach

el.

id.

kehr.

et in

enzen;

ahl;

chten;

ir das

ht ent-

ftung.

af dem

es Ver-

I.

itung.

litz

Arbeiten

ünftlicher

er unter

billiger

stod.

eder des

rs.

stellung:

OS,

no.

undo von

Strauß:

ngen von

uf:

chuld.

Langer.

ngen von

borgte

en hin-

wein.

bel-

d. J.,

der Re-

e Eiben-

Saus-

ur Gü-

Stühle,

gegen

1882.

cher,

erste

hender

Binde-

ze,

Eibenstock.

mitgetauft habe, hoffentlich habe Prinz Amadeo dazu die Erlaubniß seines Vaters erhalten. Weil nun aber Kaiser Wilhelm, nachdem er nach Canossa gegangen, sich thätlich dem Katholicismus näherte, was auch die Wahl eines katholischen Paten beweise, so sei auch der Prinz Amadeo an seine katholischen Gebattpflichten zu erinnern, welche er mit König Humbert gemeinsam habe und deren hauptsächlichste darin bestehe, wenn irgend möglich, mit allen Kräften den Taufing für den katholischen Glauben zu gewinnen."

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 21. Juni. Gestern Abend hatten wir wieder einmal den seit langer Zeit entbehrten Genuß guten Theaterspiels. Herr Restaurateur Eberwein hat nämlich einen Theil der Mitglieder des Zwiskauer Stadttheaters für drei Gastvorstellungen am hiesigen Plage zu gewinnen gewußt und die an die Leistungsfähigkeit der Acteurs gestellten Erwartungen, sind am gestrigen Abend denn auch in reichlichem Maße erfüllt worden. Nächste einem tadellosen Spiele aller Mitwirkenden erfreute besonders Fräulein Kanzenhofer durch ihren anmuthigen Gesangsvortrag das zahlreich versammelte Auditorium. Ohne uns in weitere Lobeserhebungen ergehen zu wollen, können wir die Gesamtleistungen des ersten Abends als sehr befriedigend bezeichnen und sind daher der Ueberzeugung, daß der Besuch der beiden anderen Vorstellungen ein noch zahlreicher sein wird.

— Johannegeorgenstadt, Sonntag den 25. Juni a. c. feiert der hiesige Turnverein das Fest der Fahnenweihe. Die frühere Fahne ging bei dem Stadtbrande am 19. Aug. 1867 leider verloren. Die neu zu weiheude verbannt der Turnverein der edlen Unterstützung hiesiger Frauen und Jungfrauen und ist von der Firma J. A. Pictel in Leipzig in jeder Weise prachtvoll gearbeitet. Die für die Feier bestimmte Festordnung ist folgende: Sonntag früh 5 Uhr Bedruf. Vormittags von 10—12 Uhr Empfang der geladenen Turner auf dem Turnplatze. Nachmittags 1/2 Uhr Aufstellung aller Turner auf dem Turnplatze, darauf Zug nach dem Markte. Begrüßung der Turner und Gäste durch Herrn Bürgermeister Bochmann daselbst. Uebergabe der Fahne durch Fräulein Clara Schäfer im Namen der Frauen und Jungfrauen. Ansprache des Vorsitzenden des Turnvereins G. Gruner. Weihe der Fahne beim Johann-Georg-Denkmal durch Herrn P. Werner. Die Zwischenpausen werden durch entsprechende Gesänge von Seiten des Bürgergesangsvereins und des Sängerbundes ausgefüllt. Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Turnplatze. Allgemeines Lied mit Musikbegleitung: „Stimmt an mit hellem hohen Klang“. 10 Minuten Pause. Freiübungen des hiesigen Turnvereins. (Während der Uebungen findet Gartenconcert statt.) Allgemeines Kärtur-nen. Schlußlied: „Was ist der Turner hohes Ziel?“ Rückzug nach dem Marktplatze. Abends findet Ball im Saale des Rathskellers statt. (Im Falle sehr ungünstiger Witterung wird die Weihe der Fahne auf dem Rathhaussaal abgehalten werden — mit darauffolgendem Concert.) Wir sehen einem schönen Verlaufe des seltenen, hohen Festes zur Ehre der deutschen Turnsache mit Freuden entgegen. Gut Heil!

— Leipzig. Das Reichsgericht hier wird im Laufe dieses Jahres über einen Sensationsproceß zu verhandeln haben. Es ist das der wegen des Verbrechens des Landesverraths gegen einen französischen Offizier, Namens Graillier, und gegen zwei bayrische Unterthanen, den Freiherrn von Kreitmayer und den Kaufmann Brunner, erhobene Proceß, bei dem es sich um die Beiseiteschaffung der Fortificationspläne von Ingolstadt handelt. Aus München wird berichtet, daß die Untersuchung gegen die Angeklagten geschlossen worden ist und die Acten vor einigen Tagen nach Leipzig abgehandelt wurden.

— Plauen. Die betäubende Thatsache, daß der Selbstmord in Sachsen in erschreckender Weise zunimmt, ist allgemein bekannt. Auch in unserer Gemeinde kommt er nicht selten vor. Bei dem Begräbniß solcher Unglücklichen nun sind neue Erscheinungen zu Tage getreten, welche der Kirchenvorstand eingedenk seiner ersten Pflicht nicht unbeachtet lassen darf. Ueber Ungehörigkeiten, die bei einem dieser Begräbnisse vorgekommen sind, ist dem Stadtrathe als zuständige Behörde Anzeige gemacht worden. Ferner ist der Ausschuß für Aufrechterhaltung kirchlicher Ordnung im Kirchenvorstand beauftragt worden, ein Lokalstatut für die Beerdigung von Selbstmördern zu entwerfen. Christliche Milde soll walten, aber der Ernst der Sache darf nicht aus dem Auge verloren werden. Der Kirchenvorstand kann nicht dulden, daß Dinge geschehen, welche auf Glorifikation des Selbstmordes hinauslaufen.

— Kirchberg. Dem „Chemn. Tgbl.“ wird mitgetheilt, daß auch hier der vor ca. 300 Jahren in lebhaftem Schwunge gewesene Bergbau wieder aufgenommen worden ist. Schon der Name unseres kleinen Gewässers des Rödelbaches deutet darauf hin, daß die in denselben einmündenden Gruben- und Stollwasser denselben roth gefärbt haben. Die Schlackenfunde an den Mühlen längs des Rödelbaches und die vielfach noch heute bestehenden Namen, wie Hammerwiese, Hammermühle, Hüttendleithe zc.

lassen und im Geiste das Blasen der Bälge und Klingeln der Hämmer hören. Die mit der Tiefe zunehmenden Schwierigkeiten der Bewältigung des Wassers mögen die Veranlassung zum Aufhören dieses Erwerbszweiges in unserem Thale gewesen sein. Deshalb haben die jetzigen Unternehmer sogleich mit den neuesten und besten Hülfsmitteln der Technik begonnen und soll das Unternehmen, wie wir von unterrichteter Seite bestätigten hören, sowohl durch die Quantität als auch hauptsächlich die Qualität der gewonnenen Erze zu den besten Hoffnungen berechtigen, umso mehr, als die neue Eisenbahn bis direct an die Grube geht.

Veröhnt.

Novelle von Richard Reitmader.

(Fortsetzung.)

Allmählich begann es zu dämmern und der Assessor wollte aufbrechen, doch der Baron hielt ihn zurück. Adolfs Bedenken, man könnte zu Hause um ihn besorgt sein, da er nur von einem kurzen Spaziergang gesprochen, begegnete Albert mit der Erklärung, daß er auch bei längerem Verweilen auf seinem Gehärt früher als zu Fuß in die Stadt kommen werde. Adolf ließ sich bereden und nahm wieder Platz.

Eine weitere Viertelstunde verging in anregendem Gespräch. Ringsum war es stille geworden; nur der Abendwind spielte losend im Laub. Da tönten Ruder-schläge vom Wasser herauf und nach einer Weile vernahmten die beiden Freunde das von einer zarten Frauenstimme gefungene Lied:

Von der Mutter zieht der Jüngling
In die weite Welt hinaus,
Seiner Seele heißes Drängen
Treibt ihn fort vom Vaterhaus.

Rüstig schreitet er zu Berge
Durch den schönen, grünen Wald,
Wo es aus den stolzen Kronen
Nings von allen Zweigen schallt.

Al die munteren kleinen Sänger
Weihen ihm ihr schönstes Lied,
Wollen von dem Wand'rer scheiden,
Oh er in die Ferne zieht.

Alle Büsche, alle Bäume,
Von dem sanften Wind bewegt,
Lassen ihm noch Grüße sagen,
Die ein zartes Blättchen trägt.

Von dem Strauche wolle er pflücken
Eine Rose, frisch bethaut,
Doch er zögert, weil das Blümlein
Ihn so traurig angeschaut.

Langsam schlägt's die Augen nieder,
Flüstert leise: „Lebewohl!“
Und er weiß nicht, ob er singen,
Ob er weinen, weinen soll!

Adolf, auf den der Klang dieser Stimme einen mächtigen Eindruck gemacht hatte, war bei dem Beginn des Liedes ins Freie geeilt. — Unverwandt schaute er auf das Wasser hinab. Er sah jedoch in dem aufsteigenden Nebel nur die schwachen Umrisse eines Nachens, der mit zwei weiblichen Gestalten langsam dem Ufer zutrieb. Der Baron hatte sich zu ihm gesellt. Seine Augen strahlten und das Lächeln einer freudigen Ueberraschung spielte um seinen Mund.

„Wer ist die Sängerin,“ fragte Adolf, als das Fahrzeug vollends im Nebel verschwand, „Du kennst sie gewiß?“

„Ja ich kenne sie“, erwiderte der Baron, „es ist eine von den barmherzigen Samariterinnen, denen Du vorher ein so rühmliches Zeugniß ausgestellt hast! Sie kehrt fast jeden Tag um diese Zeit von einem ihrer Liebesgänge auf der anderen Seite des See's zurück.“

„Eine barmherzige Schwester?“

„Nein, aber ebendeshalb ein Wesen, das die allgemeine Verwunderung doppelt verdient.“

„Wie heißt sie?“

„Antonie.“

„Ah, Schwester Antonie, von der mir schon mein Rutscher so viel Gutes erzählt hat!“

„Du wirst nichts anderes hören,“ sagte der Baron, „denn das Lob dieser edlen Jungfrau ist in aller Mund!“

Adolf schwieg. Ein plötzlicher Gedanke stieg in ihm auf. „Wie heißt der Familienname des Mädchens?“ fragte er nach einer Pause mit unverkennbarer Befangenheit und einer Spannung, die mehr als ein gewöhnliches Interesse verrieth.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte Albert, obgleich ich in ihr eine Bekannte aus vergangener Zeit traf. Du erinnerst Dich noch, wie wir oft in T. bei der Mutter Dörte gekneipt haben. Wenige Wochen nach Deinem Abgang tauchte in der armseligen Spelunke plötzlich ein junges Gesicht auf, dessen Liebreiz unter den Studenten einen förmlichen Sturm hervorrief. Die Alte hatte sich, wie sie uns sagte, einer hilflosen Verwandten erbarmt. Sie machte damit kein schlechtes Geschäft. Hüchse, Corpoburschen und alte Häuser erklärten die Sitzungen bei ihr vom ersten Tage nach dem Erscheinen des jungen Mädchens an in Permanenz; die Kleine übte mit ihren blauen Augen und dem so eigenthümlich schwermüthigen und doch sanft frommen Blick eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus.

Kein Wunder, wenn so manches Herz dadurch in Flammen gesetzt wurde. Sie wurde mit Liebes-

erklärungen förmlich bestürmt, doch das Mädchen blieb kalt — oder vielmehr sie blieb nicht kalt, sondern sie fühlte sich im Bewußtsein ihrer Ohnmacht, diesen Verhältnissen entziehen zu können, in tiefster Seele verletzt. Ich beobachtete sie oft und mehr als einmal habe ich eine heimliche Thräne in ihrem Auge erblickt, wenn die reizige Alte ihr zumuthete, zukommender gegen die splendiden Gäste zu sein. Eines Morgens war das Wirthschild von dem Hause entfernt. Durch einen Schlaganfall war dem Leben der Frau Dörte ein Ende gemacht worden und das „schöne Tonerl“, hatte das Wirthschaffen satt. Einige Tage nachher wurde das Anwesen verkauft und ich sah und hörte von dem Mädchen nichts mehr, bis ich es hier zu meiner nicht geringen Ueberraschung als Samariterin fand.“

Mit wachsendem Gefühl und immer lebhafterer Stimme hatte Albert erzählt, ohne zu bemerken, welche Veränderung während seines Berichts mit Adolf vorging.

Dieser hatte wiederholt die Farbe gewechselt und eine peinliche Unruhe prägte sich auf seinem Gesichte aus.

Mit bebender Stimme fragte er, als Albert schwieg, „Tonerl“ sagst Du wurde das Mädchen von den Studenten genannt?“

„Ja“, erwiderte der Baron, „das schöne Tonerl, und sie hat diesen Namen wirklich in Beziehung auf Leib und Seele verdient.“

Adolf stand auf. „Ich muß heim“, sagte er mit einer Stimme, deren eigenthümlicher Klang dem Baron nicht entging.

Beunruhigt schaute er dem Freund in's Gesicht. „Du bist so bleich,“ sagte er, „fühlst Du Dich unwohl?“

„Mache Dir keine Sorgen“, antwortete dieser jedoch nach einer Pause. „Es ist nichts, ich bedarf nur der Ruhe, dann ist morgen wieder Alles vorbei.“

Albert drang vergeblich in Adolf, die Nacht über auf dem Schlosse zu bleiben. Der Assessor beharrte auf seinem Entschlusse, so daß jener ihn schließlich nicht mehr aufhielt.

Er ließ anspringen und der Wagen rollte mit dem Freunde, nachdem dieser eine baldige Wiederholung des Besuchs auf Felsed versprochen, zum Schlosse hinaus.

Ein Meer von Gedanken wogte durch Adolfs Gemüth, während er in der stillen Frühlingsnacht dem Städtchen zufuhr. Jener Auftritt, wo seine Braut von dem Studenten „schönes Tonerl“ genannt worden war, stellte sich wieder lebhaft vor ihn. Er hatte ja den verhängnißvollen Verdacht in seiner Seele geweckt und zu der traurigen Katastrophe Veranlassung gegeben. Die Beschreibung des Aeußeren und alles andere, was ihm Albert gesagt, paßte genau; er konnte kaum zweifeln, daß das schöne Tonerl, seine Braut und Schwester Antonie ein und dieselbe Person sei. Nun fühlte er sich durch das Bewußtsein, daß er sie ungehört verdammt hatte, doppelt peinlich berührt. Allein warum war sie so plötzlich geflohen; warum hatte sie, da sie sich doch so glänzend rechtfertigen konnte, seiner begreiflichen Aufregung an jenem Abend Rechnung tragend, nachher eine Verständigung gar nicht versucht? Sollte die Schwester Antonie, trotz der auffallenden Uebereinstimmung in Persönlichkeit und Verhältnissen, dennoch eine Andere sein! Darüber beschloß Adolf sich vor Allem Gewißheit zu verschaffen. Trotz der späten Abendstunde begab er sich nach der Ankunft in der Stadt auf sein Bureau. Er stöberte alle Akten durch und fand das Verzeichniß derjenigen, welche sich für das Liebeswerk in Schlesien zur Verfügung gestellt hatten. In fieberhafter Aufregung heftete er seine Augen auf das Papier, da begannen sie plötzlich zu leuchten — seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht. — Schwester Antonie war die verschwundene Braut.

Der Assessor erhob sich und durchmaß längere Zeit in unbeschreiblicher Stimmung den Raum. Die innige Liebe, welche er einst für Antonie gefühlt hatte, brach mit erneuter Gluth aus seinem Herzen hervor. Aber durfte er denn hoffen? Hatte er nicht in rück-sichtsloser Verblendung das Glück seines Lebens verschert? Er sann hin und her, er vergegenwärtigte sich das Bild der vertrauensvoll liebenden Braut und immer stärker regte sich der Gedanke in ihm, daß durch seine Schroffheit allein der unheilvolle Bruch nicht herbeigeführt worden sei. Etwas Anderes mußte sich zwischen ihm und sie gedrängt haben. Er sah in dem unerwarteten Zusammentreffen eine Fügung der Vorsehung, welche die Hoffnung in seiner Seele wachrief, nach der schweren Prüfung doch noch glücklich zu sein.

Nach längerer Erwägung kam er zu dem Entschlusse, sich brieflich an Antonie zu wenden und er führte diesen Voratz unverweilt aus. Erst als er Alles, was sein Herz bewegte, seine Reue, Hoffnung und Liebe dem Papier anvertraut hatte, legte sich Adolf ins Bett, um auch hier, umgaulert von verworrenen Traumbildern, keine Ruhe zu finden.

Adolf hatte seinen Brief durch einen Expressboten an Schwester Antonie geschickt. Mit klopfendem Herzen wartete er auf dessen Rückkehr. Der Bote kam, aber ohne die erwartete Antwort zu bringen. Antonie war zur Beforgung verschiedener Geschäfte nach der

Stadt K. gereist und kam erst am Abend zurück. Adolf befand sich in einer peinlichen Stimmung. In dem Kampfe zwischen Hoffnung und Furcht erschienen ihm die Stunden doppelt so lang, und auch durch Arbeit vermochte er sich nicht zu zerstreuen. Seine Gedanken richteten sich immer wieder auf die bevorstehende Entscheidung, von welcher so vieles für das Glück seines Lebens abhing. Nach einer Nacht voll beunruhigender Träume begrüßte er mit erneuter Hoffnung den anbrechenden Tag. Trotz des verlockenden Sonnenscheins beschloß er, nicht auszugehen, damit die eintreffende Antwort sofort in seine Hände käme. Der Vormittag ging jedoch vorüber und kein Bote erschien. Adolfs Unruhe stieg mit jeder Minute. Die Sonne begann sich schon dem Horizonte zu nähern und immer hatte sich seine Hoffnung noch nicht erfüllt. Da wurde es ihm im Zimmer zu eng. Er verließ das Haus und schlug den Weg nach dem Aufenthaltsort Antoniens ein. Nach einer stundenlangen Wanderung kam er an den See, von dessen hohem Ufer er das von der scheidenden Sonne vergoldete Schloß Alberts so freundlich einladend ins Thal herabsah. Adolf beschloß, dem Freunde, trotz der vorgerückten Zeit, einen Besuch abzustatten. Er schritt nach dem Hofen, fand jedoch kein einziges Boot. Unschlüssig, ob er wieder umkehren, oder den ziemlich weiten Weg zu Land wählen sollte, ließ er seine Augen über die weite Fläche hinschweifen. Er gewahrte in der Mitte des Sees einen Rachen, in welchem sich ein Herr mit einer Dame befand. Adolf richtete sein Opernglas auf den Punkt und fixirte die Beiden genau. Da zuckte plötzlich ein heftiger Schreden über sein Gesicht und das Glas fiel ihm fast aus der Hand. Er hatte in dem Ersteren seinen Freund Albert und in der Dame Antonie Wahlmann erkannt. Die peinlichsten Gedanken zerfleischten bei dieser Wahrnehmung sein Herz. Nun fand er auf einmal die Erklärung für das begeisterte Lob, welches Albert der Schwester Antonie ertheilt hatte; nun wußte er auch, warum er von dieser keine Antwort bekam. Er brauchte sie nicht mehr. Eine deutlichere als diejenige, welche er sich selbst geholt, hätte sie ihm nicht zu geben vermocht. Noch einmal schaute er mit schmerzzerfülltem Blicke hinüber, um für immer von seiner Hoffnung Abschied zu nehmen, dann wandte er sich ab und kehrte wieder in das Städtchen zurück.

Beim Betreten seiner Wohnung wurde ihm durch den Wirth ein Brief überreicht. Erwartungsvoll blickte er auf die Adresse. Die Schriftzüge waren ihm bekannt; sie stammten von Antoniens Hand. Er eilte auf sein Zimmer und erbrach das Couvert mit ungeduldiger Hast — da fiel sein eigener Brief auf den Tisch. Nur wenige Zeilen waren beigelegt, sie genügten jedoch, um sein Gemüth noch mehr zu verwirren.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ein Vorfall, der sich im Laufe der vorigen Woche in Peterhof ereignete, macht viel von sich reden. Die Kaiserin fuhr am Tage vor ihrer Entbindung mit ihren Kindern im Peterhofser Park spazieren. Der Kaiser ging seiner Gemahlin zu Fuß entgegen und bemerkte, als die Equipage in Sicht kam, daß der Kutscher in vollständigen Schlangenzügeln immer von der einen Seite zur andern hinüberfuhr, trotzdem der durchaus glatte, sauber gehaltene Weg in keinerlei Weise ein Geradausfahren behindern konnte. Als die Equipage heranlam, genügte allerdings ein einziger Blick auf den Kutscher selbst, um den Grund des eigenthümlichen Gebahrens zu entdecken. Derselbe war total betrunken. Von dem auf's Höchste emporsten Czaren wurde der Kutscher sofort entlassen und ebenfalls am selben Abend noch der Chef des kaiserlichen Stalls, Stallmeister Oberst Martinow, seines Postens enthoben.

Trotz aller von Behörden und Privaten gemachten Anstrengungen, das Vagabundenwesen möglichst zu beseitigen, werden doch immer noch heftige Klagen darüber laut, welche beweisen, daß es nothwendig ist, dieser Sorte von Reisenden im Interesse der allgemeinen Sicherheit energisch zu Leibe zu gehen. Die „Reisser Btg.“ schreibt z. B.: „Der Reisser Ober-

kreis wird gegenwärtig von arbeitsscheuen Strolchen sehr heimgeheuchelt, welche nicht nur einzeln, sondern zu vier bis sechs die Dörfer durchschwärmen und, sobald sie wahrnehmen, daß bloß Frauen allein zu Hause sind, in sehr herausforderndem Tone und unter Bedrohungen auftreten. Sind ihnen die Almosen zu klein, oder giebt es bloß Brod, welches sie auch erst wieder verkaufen müssen, so fluchen und schelten sie; meistens fordern sie Fleisch und Geld, welches letztere dann in Branntwein vertrunken wird. Nicht genug damit, führen sie noch Frauenzimmer mit sich, die sich in einiger Entfernung von den Dörfern lagern, während die Vagabunden die Dörfer unsicher machen. Es wäre daher an der Zeit, daß die Polizei-Organen resp. Gendarmen ein scharfes Auge auf dieselben richteten und etwas streng mit ihnen umgingen. Auch hier wäre, wie in England, die neunschwänzige Kage am richtigen Plage, damit diese Landplage nicht so frech auftreten dürfte, sonst sind die Landleute in ihren eigenen Wohnungen nicht sicher.

Daß der jüngste Hohenzollernsprößling mit Jordanwasser getauft worden, wird Manchem interessant sein zu hören. Der Kronprinz hat das Wasser von seiner Reise nach Palästina mitgebracht. Durch die lange Reihe von Jahren hat es sich trotzdem wegen seiner Reinlichkeit vorzüglich gehalten, wozu eine Anzahl hineingelegter Kohlenstücke das Ihrige dazu beitrugen. Das Gefäß, in dem das Wasser aufbewahrt wird, ist eine einfache Glasflasche von etwa $\frac{3}{4}$ Liter Inhalt und mit der Etiquette-Aufschrift „Jordanwasser“ von der Hand des Kronprinzen, der sehr große Stücke auf das Depositum hält, so daß er sich am Taufstage persönlich versicherte, ob dasselbe auch aus der Schloßapotheke, wo es aufbewahrt wird, zur Stelle sei. Den Brauch, mit Jordanwasser zu taufen, haben die Kaiserwerther Diakonissen in Jerusalem am preussischen Königshofe eingeführt, welche früher regelmäßig 1 Flasche Jordanwasser zu jeder Taufe sandten. Wie man sieht, ist der Brauch jetzt offiziell acceptirt.

Strasßburg. Schon lange weilt ich in der „wunderschönen Stadt“ und war noch nicht dazu gekommen, den Münster zu besteigen. Da besuchte mich ein alter Jugendfreund und mit ihm wurde sofort verabredet, der Plattform des Münsters einen Besuch abzustatten. Nachdem wir uns an der herrlichen Aussicht gelabt und die Namen Goethes, Herbers, Voltaires und anderer berühmter Männer, die da oben in Stein eingeschrieben sind, aufgesucht hatten, fragten wir nach dem Fremdenbuch. Als wir die letzte Seite aufschlugen, fanden wir, daß ein Franzosenherz seinen Gefühlen in folgenden Worten Luft gemacht hatte: „Mon coeur se gonfle, hélas! Strasbourg en te voyant, Dans tes murs le Français ne passe qu'en pleurant.“ (Mein Herz zieht sich schmerzlich zusammen, o Strasßburg, indem ich dich sehe: der Franzose durchschreitet nur weinend deine Mauern.) — Dem gegenüber mußten wir den Empfindungen eines deutschen Hergens Ausdruck geben; wir schrieben deshalb flugs darunter:

Du herrlich Münster wieder deutsch,
Ich ruf es stolz und laut!
Es schwillt die Brust von Hochgefühl,
Wenn dich meine Auge schaut.

Nun war unserem Patriotismus Genüge geschehen und stolz zogen wir von dannen.

Angesichts der zahllosen Opfer, welche die Diphtheritis überall fordert, ist es herzlichst zu wünschen, daß eine Kunde, welche von Würzburg aus dem Julius-Hospital, der altberühmten Pflegestätte der Medicin, verlautet, sich bestätige. Es hat nämlich einer der Assistenten des Professor Gerhardt eine große Reihe von Versuchen mit einem neuen Mittel gegen die Diphtheritis gemacht, dem Chinolin. Chinolin ist ein Bestandtheil des Steinkohlentheers und bildet mit Weinsäure als weinsaures Salz eine gegen die Feuchtigkeit der Luft beständige Verbindung. Die Erfolge der Behandlungsweise jener entsetzlichen Krankheit mit einer Lösung des weinsauren Chinolins und noch mehr des reinen Chinolins sind ausgezeichnete. Infolge der desinficirenden Eigenschaften der chemischen Substanz heilen selbst schwere und allerschwerste Fälle der furchtbaren Krankheit, und

es ist dringend zu wünschen, daß das Publikum als leidender und in erster Linie betheiligter Factor die Ärzte zur schleunigsten Anwendung und Prüfung dieser Behandlungsweise veranlasse.

— Pelzwerk aus Seide. Eine neue Erfindung macht in den amerikanischen Seidenindustriezirkeln großes Aufsehen. Es soll nämlich gelungen sein, theures Pelzwerk auf's täuschendste aus Seide nachzuahmen. Der Webprozeß soll ganz eigenartig sein und sich sehr wesentlich von der Sammet- oder Plüschfabrikation unterscheiden. Vorläufig wird die Sache noch sehr geheim gehalten.

— Einen Blumenstrauß lange frisch zu erhalten, giebt es ein altes und einfaches Mittel. Man wirft etwas salpetersaures Natron, ungefähr so viel, als man bequem zwischen Daumen und Zeigefinger halten kann, beim täglichen Wechsel des Wassers in die Vase und die abgeschnittenen Blumen werden sich länger in ihrer Schönheit erhalten.

— In Wien starb kürzlich ein Zuckerbäcker, der ein originelles Testament hinterließ. Er bestimmte nämlich in seinem letzten Willen, daß seinem Sarge 52 Pfründner aus dem Bürgerverforgungshause und 48 Invaliden folgen sollen. Dieselben sollten in offenen Fiakern abgeholt, auf den Centralfriedhof gebracht und von dort auf einem Umwege wieder in ihre Wohnungen geführt werden. Er bestimmte das, weil er wisse, daß die armen Leute niemals in die Lage kommen, sich eine Spazierfahrt zu gönnen! Jeder Pfründner und jeder Invalide erhält 10 Gulden auf die Hand. Jeder Fiaker bekommt für die Fahrt 25 Gulden ausgezahlt, weil der Erblasser, wie es in dem Testamente heißt, nie in seinem Leben einen Fiaker benützt hat und den Kutschern doch wenigstens nach seinem Tode einen Verdienst zukommen lassen wolle.

— Eine preussische Schulmeisterfamilie. Die Kantorfamilie Wittich im Dorfe Groß-Peisten bei Landsberg i. D.-Pr. ist seit dem Jahre 1630 im dortigen Amte; in ununterbrochener Folge hat der Sohn stets die Stelle von dem Vater übernommen und der gegenwärtige Inhaber derselben ist bereits 41 Jahre im Amte und kann als 62jähriger rüstiger Mann es noch ohne besondere Schwierigkeit zu der Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums bringen. Denn das ist eine berechnete Eigenthümlichkeit jener Herren Kantoren, daß sie bis jetzt sämmtlich das 50jährige Amtsjubiläum sowohl wie auch die goldene Hochzeit gefeiert haben.

— Falsch verstanden. „Sagen Sie mir, Müller, warum soll der Offizier im Felde mit guten Karten versehen sein?“ — Kadett: „Weil das Kartenspiel im Divouac oft das einzige Vergnügen ist.“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock vom 14. bis mit 20. Juni 1882.

Geboren: 136) Dem Handarbeiter Gottlob Wils. Hagert in Wildenthal 1 Sohn. 137/138/139) Der Stilmaschinenbes. Christiane Emilie verw. Kohnert 3 Töchter (Drillinge). 140) Dem Handarbeiter Johann Heinrich Stark 1 Tochter. 141) Der unverehel. Maschinengehülfsin Hulda Friederike Otto 1 Tochter. 142) Der unverehel. Tambourierin Hulda Pauline Siegel 1 Sohn. 143) Dem Steinmetz Ludwig Gustav Baumann 1 Sohn. 144) Dem Maschinenführer Friedrich Gustav Schubert 1 Sohn. 145) Dem Fleischer Carl Emil Eichler 1 Tochter.

Aufgehoben: 36) Der Handarbeiter Gustav Hermann Bunt hier mit der Stickerin Auguste Wilhelmine Seifert hier. 37) Der Maschinenführer Ernst Horbach hier mit der Maschinengehülfsin Auguste Albine Groß hier.

Geschließung: 28) Der Handarbeiter Emil Hermann Liebold hier mit der Aus Schneiderin Minde Wilhelmine Bauer. 29) Der Spunndreher Gustav Robert Richter in Wildenthal mit der Handschuhnäherin Emilie Franziska Heumann daselbst. 30) Der Schuhmacher Ernst Gustav Rennig hier mit der Tambourierin Hulda Amalie Rennig hier. 31) Der Handschuhmacher Franz Eduard Ludwig hier mit der Schneiderin Marie Minde Hänel hier.

Gestorben: 96) Bertha Fuhs, 17 Jahre 9 Monate alt. 97) Des Schuhmachers Gustav Adolf Dörffel Sohn Emil Georg, 5 Monate alt. 98) Der Offentheuer und Handarbeiter Ludwig Delsner, 67 Jahre alt. 99) Des Maschinenführers Ernst Heinrich Unger Tochter Selma Hulda, 2 Jahre 10 Tage alt. 100) Des Maschinenführers Franz Emil Tittel Sohn Paul Eugen, 6 Monate alt.

Einige geübte Tambourierinnen

finden dauernde und gutlohnende Beschäftigung bei

Emil Schubart.

Zum Johannisfeste

empfehle eine Auswahl blühender Pflanzen, sowie alle Arten Binde- reien geschmackvoll ausgeführt

E. Schütze, Handlungsgärtner, Eibenstock.

Junge Schweine,

schöne englische Race, sind abzugeben den 27. Juni, 3. Juli und 15. Juli.

H. Reichel, Blauenthal.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung auf einem Theile der fiskalischen Kunstwiesen des Sundshübler Forstreviers soll

Montag, den 3. Juli ds. Js.,

von Vormittags 9 Uhr an

an Ort und Stelle parzellenweise um das Meistgebot

gegen sofortige Bezahlung

sowie unter den im Termin noch bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Die Zusammenkunft erfolgt:

An der sogenannten Marie zwischen Reichardtsthal und der Auerbach-Schneeberger Straße.

Königliche Oberforstmeisterei, Forstrentamt und Verwaltung der Kunstwiesen zu Eibenstock, am 16. Juni 1882.

Rühn.

Wettengel.

Gläsel.

Gebrannte Caffee's

in 6 wohlgeschmeckenden Sorten, stets frisch gebrannt bei

Emil Egerland,

Johanngeorgenstadt.

Frachtbrief-Formulare
Oesterreich. Zolldeclarationen
Französische Zolldeclarationen
in Schwarz- und Rothdruck
Wechselschema
Anweisungen
Rechnungsformulare
Zoll-Inhaltserklärungen
hält stets vorräthig die Buchdruckerei
von

E. Hannebohn.

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorausbezahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Johannegeorgenstadt, Stüngenrath, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal zc., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein
Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

DANK.

Wir fühlen uns gedrungen, für die aufrichtigen Beweise von Theilnahme während der Krankheit als auch beim Tode unsrer guten Tochter und Schwester **Bertha** unsern innigsten Dank auszusprechen. Insbesondere sei herzlich gedankt den lieben Nachbarn für die veranstaltete Trauermusik; Hrn. Diaconus **Batsch** für die erhebenden Trostesworte; den geehrten Herren für das freiwillige Tragen, sowie auch für den reichen Blumenschmuck und für das zahlreiche Geleite zur letzten Ruhestätte. Eibenstock, Annaberg u. Berlin, am Begräbnistage.
Die trauernde Familie
Fuchss.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung auf meinen am sog. **Jugell's Güte** gelegenen Wiesen soll **Donnerstag**, den 22. Juni a. c., von **Nachmittag 4 Uhr** an parzellenweise versteigert werden. Die Zusammenkunft erfolgt am genannten Orte.
Eibenstock, d. 19. Juni 1882.
Louis Unger.

Gras-Auction.

Die heutige Grasnutzung auf meinen am rechten und linken Muldenufer in der Nähe des **Eibenstocker Bahnhofes** gelegenen sogenannten **Littes**, **Neubert**, **Kunstmann**, **Fränzel**, **Zuchsheerer** u. **Gerscher-Wiesen** soll **Montag**, d. 26. Juni d. J., von **Vormittag 8 Uhr** an an Ort und Stelle parzellenweise versteigert werden. Die Zusammenkunft erfolgt am Muldenübergang beim Bahnhof.
Eibenstock, den 21. Juni 1882.
Louis Unger.

Da sich in diesem Jahre der **Fischdiebstahl** in meiner Fischerei in der Mulde wieder in frechster Weise zeigt und ich diesen unbefugten Fischern dieses Unwesen gründlich zu legen mir fest vorgenommen habe, so setze ich hiermit eine Belohnung von **M. 50**

aus für Diejenigen, welche mir Fischdiebe einliefern oder so zur Anzeige bringen, daß deren Bestrafung erfolgen kann. Weiter aber setze ich **M. 100**

Belohnung darauf, wer mir die **Sehler** oder **Käuser** der aus meinem Fischwasser gestohlenen Forellen derart zur Anzeige bringt, daß ich deren Bestrafung vornehmen lassen kann.

Eisenwerke Schönheide,
den 15. Juni 1882.

Carl Edler v. Querfurth.

Bekanntmachung.

Morgen **Freitag**, den 23. dieses Monats, **Nachmittags 4 Uhr** sollen im hiesigen Schulgarten circa 50 Stück **ausrangirte Schulbänke** gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Bieter hierzu wollen sich zu gedachter Zeit im Schulgarten einfinden.
Eibenstock, am 22. Juni 1882.

Die Baudeputation des Schulausschusses.
L. Rockstroh.

Moritz Schürer

Bank-Geschäft
Neustädtel bei Schneeberg.
Wechsel-Incasso
Wechsel-Discont
An- und Verkauf von Effecten
gegen billigste Berechnung.



Reparatur-Werkstatt

der
Berl. Stidmaschinen-Fabrik
Schirmer, Blau & Co.

zu Eibenstock, Mühlenstr. Nr. 304 im Hause des Hrn. Schlossermstr. Richter.

Specialität: **Reparaturen von Tambourir-Maschinen** deutschen, französischen und belgischen Ursprungs bei schnellster, gebiegenster und billigster Bedienung.

„Neuesten Nachrichten“

haben in der kurzen Zeit ihres Bestehens eine Verbreitung erlangt, welche von nur wenigen Blättern Deutschlands auch nur annähernd erreicht ist.

36,000 Exemplare

umfaßt die gegenwärtige Auflage. Durch das stetige Steigen derselben veranlaßt und um zahlreichen an uns herangetretenen Wünschen zu entsprechen, haben wir uns entschlossen, vom 1. Juli ab unserm Abendblatt eine **Vergrößerung** und entsprechende Bereicherung an Inhalt zu Theil werden zu lassen. Im Uebrigen wird unser unangeführtes Bemühen dahin gerichtet sein, nicht nur die strenge Unparteilichkeit des Blattes auf politischem, socialem, finanziellem und den anderen Gebieten zu erhalten, sondern auch durch Erweiterung des Kreises unserer Mitarbeiter die Reichhaltigkeit des von uns Gebotenen zu mehren, sowie überhaupt allen an uns gestellten Wünschen unserer werthen Leser soviel wie nur irgend möglich zu entsprechen.

Der Abonnementpreis beträgt
nur **Rmk. 3.75** per Quartal incl. Postprovision.

(Bei verlangter Zustellung ins Haus tritt eine weitere Gebühr von 50 Pfg. pro Quartal hinzu.)

In der Annahme, den Bedürfnissen derjenigen Zeitungsläser damit zu entsprechen, denen der Rangel an Ruhe es wünschenswerth macht, die Tages-Neuigkeiten in etwas gedrängterer Kürze zu erhalten, werden wir vom 1. Juli ab unter dem Namen

„Tages-Nachrichten“

des Weiteren auch eine nur achtseitige Ausgabe unseres Blattes herausgeben, auf welche wir Separat-Abonnements entgegennehmen.

Diese Ausgabe erscheint Morgens täglich, auch Montags, und wird in Berlin so zeitig mit den Nachzügeln spedirt, daß sie in den meisten Provinzialstädten Morgens zur gleichen Zeit wie in Berlin zur Ausstrahlung gelangt.

Die „Tages-Nachrichten“ werden gleich prompt wie unsere Hauptausgabe in etwas gedrängterer Weise über alle wichtigen Vorgänge auf politischem, socialem, wissenschaftlichem und merkantilem Gebiete unparteiisch berichten und, gleich den „Neuesten Nachrichten“, reichhaltigen Unterhaltungsstoff bieten.

Unser Courszettel wird in den „Tages-Nachrichten“ bei thunlicher Vollständigkeit durch Hinzueintragung der vergleichenden Course des Vortages und einiger anderer weniger dringender erforderlicher Rubriken auf den Umfang einer Seite beschränkt, so daß für den berichtenden und unterhaltenden Theil nahezu sieben Seiten zu Gebote stehen werden. — Der Abonnementpreis für die „Tages-Nachrichten“ beträgt nur **Rmk. 2.25** per Quartal.

Berlin, den 15. Juni 1882.

Die Verwaltung

der „Neuesten Nachrichten“ und der „Tages-Nachrichten“.
Abonnements bitten wir geneigtest **frühstmöglich** der Post oder den Expeditoren zugehen zu lassen. — Probenummern werden gratis übersandt.
Diesbezügliche Ersuchen sind an die Administration, Potsdamerstraße 21a, zu richten.

Die Handschuh-Fabrik

von
A. Edolmann, Eibenstock,
Brühl 343,
empfiehlt ihr Lager aller Sorten **Glacé- und Wildlederhandschuhe** in bester Qualität zu soliden Preisen. Bestellungen nach Maß werden schnellstens besorgt.
Einkauf von allen Sorten **Piegen-, Wild-, Kanin- und Hasenfellen.**
Hochachtung **D. C.**

Grundstücks-Verkauf.

Die mir gehörigen **Grundstücke**, als: eine **Feld-** und eine **Wiesenparzelle** in der Peinte, ein **Feldgrundstück** hinter dem Schützenhause und zwei **Wiesen** in der Windisch, beabsichtige ich zu verkaufen und bitte ich Kaufliebhaber, sich an mich zu wenden.
Eibenstock, am 20. Juni 1882.
Seelig.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,40 Pfg.

Theater in Eibenstock.

Donnerstag, den 22. Juni 1882:
Zweites u. vorlehtes Gastspiel der Mitglieder des **Zwickauer Stadttheaters:**
Eine geborgte Frau.

Lustspiel in 3 Acten von Görner.
Hierauf:

Das Versprechen am Meer
oder: **Der schwarze Peter.**
Ländliche Scene mit Gesang in 1 Act von Baumann.

Freitag, den 23. Juni 1882:
Dritte u. lehte Vorstellung:
Frauenkampf,
oder: **Ein Duell der Liebe.**

Lustspiel in 3 Acten v. Scribe.
Hierauf:

Singvögelschen.
Liederstück in 1 Act von Conradi.
E. Eberwein.

Zum Johannisfeste

empfiehlt eine große Auswahl blühender Pflanzen und fertiger Bindereien zu billigen Preisen, **Lobeer-Kränze** von 1 Mark an per Stück
Fritzsche's
Blumen- u. Pflanzenhandl.

Bergmann's

Oberschwefel-Seife, bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendende weiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pfg. bei
G. A. Nötzel.

Ein im Tambouriren

vollständig geübtes Mädchen wird zum sofortigen Antritt bei gutem Lohn gesucht. Darauf Reflectirende wollen sich wenden an

J. Heinrich Franks,
Fabrikant in Gönitz b. Altenburg.

Fahrplan der Chemnitz-Ans-Adorf Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.				
	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15
Burghardsb.	5,33	10,13	3,15	7,18
Zwönitz	6,13	10,54	4,8	8,2
Lößnitz	6,26	11,7	4,22	8,15
Aue (Ankunft)	6,46	11,27	4,43	8,35
Aue (Abfahrt)	3,20	6,53	11,35	4,57
Wolfgrün	4,6	7,37	12,8	5,28
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50
Rautenfranz	5,2	8,30	12,50	6,8
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,48
Zwota	6,14	9,34	1,42	7,0
Marktneudorf	6,42	10,0	2,7	7,24
Adorf	6,50	10,8	2,14	7,31

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.
Adorf	4,40	8,3	1,54	6,10
Marktneudorf	4,57	8,21	2,5	6,26
Zwota	5,27	8,51	2,26	6,56
Schöneck	5,56	9,19	2,45	7,21
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,50
Rautenfranz	6,37	10,2	3,22	7,57
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,19
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,30
Wolfgrün	7,22	10,48	4,5	8,40
Aue (Ankunft)	7,56	11,22	4,35	9,10
Aue (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	5,6
Lößnitz	5,57	8,55	12,1	5,28
Zwönitz	6,14	9,18	12,16	5,44
Burghardsb.	6,57	10,9	1,0	6,28
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,16

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:				
Früh	6 Uhr	45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.	
10	5		Chemnitz.	
Mittags	11	50		Adorf.
Nachm.	3	20		Chemnitz.
5	10			Adorf.
Abends	7	45		Aue resp. Chemn.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.